

KURHESSISCHE LEBENSBLDER

Prof. Dr. Gero Merhart von Bernegg

„Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr.“ Mit diesen Worten von Matthias Claudius werden viele Heimat- und Vorgeschichtsforscher, nicht nur in Hessen, um einen großen Gelehrten und Menschen trauern, um Prof. Dr. Gero Merhart von Bernegg, der am 4. März 1959 in seinem Alterssitz Bernegg in Kreuzlingen am Bodensee seine Augen für immer schloß.

Gero von Merhart wurde am 17. 10. 1886 als Sohn eines Offiziers in Bregenz/Vorarlberg in Österreich geboren, absolvierte die berühmte Jesuitenschule „Stella matutina“ in Feldkirch, studierte dann Geologie und promovierte 1913 an der Universität in München. Dort wurde er anschließend Assistent an der Anthropologisch-prähistorischen Staatssammlung und wandte sich damit endgültig der Vorgeschichtsforschung zu, die ihm dann zum Lebensinhalt wurde. Das zeigte sich, als er schon bald nach Ausbruch des ersten Weltkrieges, im Dezember 1914, in der Schlacht bei Lemberg als österreichischer Oberleutnant d. Res. in russische Gefangenschaft geriet und über verschiedene Gefangenenlager in Sibirien Ende 1919 nach Krasnojarsk gelangte. Durch Vermittlung des „Roten Kreuzes“ und der bekannten Schwester Elsa Brandström wurde er dem Museum des Jenissei-Kreises zugewiesen und war 1920–21 Vorstand der Archäologischen Abteilung. Hier entstanden die Grundlagen zu seinem Werk „Die Bronzezeit am Jenissei“, für dessen Vervollständigung er — wie er im Vorwort schreibt — nach sechsjähriger Gefangenschaft trotz schlechtester Lebensbedingungen freiwillig die Heimkehr um ein halbes Jahr hinausschob. Seine sibirischen Erinnerungen wurden posthum 1960 von seinem Sohn und von Prof. Ernst Sprockhoff unter dem Titel „Daljóko“ als Privatdruck herausgegeben. Hier in Sibirien entstand aber auch sein Augenleiden, das ihn später fast zum Erblinden brachte.

Nach seiner Rückkehr August 1921 fand v. Merhart seine Münchener Stelle besetzt. Er war dann zwar 1922 noch kurze Zeit Assistent an der Prähistorischen Staatssammlung, die aus der Trennung der Anthropologisch-prähistorischen Staatssammlung entstanden war, ging dann aber nach Innsbruck, wo er sich 1924 an der dortigen Universität habilitierte. Dort wirkte er bis 1928 als Privatdozent und betreute zugleich das Museum Ferdinandeum. Er wandte sich besonders der Vorgeschichte des Ostalpengebietes zu und arbeitete die Bedeutung dieses Gebietes zur Bronze- und Eisenzeit heraus, wobei er weiträumige, Mittel- und Südeuropa umfassende Untersuchungen anstellte. 1927/28 war v. Merhart als Direktorial-Assistent am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, und hier erreichte ihn der Ruf auf den Lehrstuhl für Vorgeschichte an der Universität Marburg. Dieses Ordinariat, das erste seiner Art in Deutschland, war ursprünglich für Walther Bremer, den Direktor des irischen Nationalmuseums in Dublin und früheren Assistenten und Dozenten für Vorgeschichte in Marburg, bestimmt gewesen und auf Veranlassung des Kasseler Museumsdirektors Johannes Boehlau zur 400-Jahr-

feier der Philipps-Universität in Marburg geschaffen worden. Nach Bremers plötzlichem Tod wurde Gero v. Merhart für würdig befunden, diesen Lehrstuhl einzunehmen, und er hat die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht enttäuscht. Am 1. Mai 1928 trat er sein Amt an und übernahm zugleich die Denkmalpflege als Vertrauensmann für die kurhessischen Bodenaltertümer im Bezirk Kassel.

Hier in Marburg erwuchs das Lebenswerk Gero v. Merharts; seine „Marburger Schule“. 33 frischgebackene Doktoren konnte er in der Zeit seines Wirkens hinausschicken, ausgestattet mit dem besten Rüstzeug, das einem Prähistoriker mitgegeben werden konnte, und sieben davon lehrten später wieder an Universitäten, einer, Prof. Dehn, als sein Nachfolger; neun seiner Schüler erhielten auf Grund ihrer Dissertation als Auszeichnung das vorgeschichtliche Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts. Manch junger und auch älterer Prähistoriker kam für ein oder mehrere Semester von einer anderen Universität nach Marburg, um bei Prof. v. Merhart Vorgeschichte zu hören; sogar aus dem Ausland (aus Spanien, Rumänien, Irland und den Niederlanden) stellten sich Hörer und Doktoranden ein. Zum 10jährigen Bestehen des Vorgeschichtlichen Seminars 1938 überreichten ihm seine Schüler und Freunde eine Festschrift, die „Marburger Studien“, und zu seinem 60. Geburtstag 1946 eine weitere Festschrift, die als Band 34/35 der „Prähistorischen Zeitschrift“ erschienen ist.

Die rd. 20 Jahre seines Marburger Wirkens waren für Gero v. Merhart nicht immer beglückend. Als 1933 die deutsche Vorgeschichtswissenschaft in ein falsches, völkisches Fahrwasser geriet, stellte er sich gegen die unechten Wissenschaftler, die ihrerseits mit Gegenangriffen antworteten und auch vor Verleumdungen und Verfälschungen nicht zurückschreckten. Seine von Sibirien her schon angegriffene Gesundheit war diesen Belastungen nicht gewachsen; er erkrankte im Frühjahr 1936 schwer. 1938 sah er sich gezwungen, sich zurückzuziehen, und wurde dann 1942 endgültig pensioniert (statt emeritiert). Hinzu kamen andere schwere Schicksalsschläge: 1931 starb nach langem Leiden seine Frau; im zweiten Weltkrieg fielen neun seiner Schüler, darunter sein designierter Nachfolger, Friedrich Holste, der ihn schon vorher vertreten hatte, seine endgültige Ernennung zum Ordinarius aber nicht mehr erleben durfte. Nach dem Kriege versah v. Merhart bis 1949 in Vertretung den Lehrstuhl, bis sein Nachfolger, Wolfgang Dehn, ihn ablösen konnte. Dann zog er sich endgültig zurück, nach Kreuzlingen auf der schweizer Seite des Bodensees, um Nachlese zu halten.

Denn es ist verhältnismäßig wenig, was in der Zeit seines Marburger Wirkens von Merhart veröffentlicht wurde. Vieles schlummerte — und reifte — in seiner Schreibtischschublade, da er sich scheute, etwas zu publizieren, was nicht gründlich fundiert war. Dann aber, befreit von der Pflicht und Last der Vorlesungen, die er immer sorgfältig vorbereitete und überarbeitete, und von der Betreuung seiner Schüler, hatte er Muße, das alles zu vervollständigen und zu durchdenken. Es erschienen einige umfangreiche und für die Forschung wertvolle Artikel in Fachzeitschriften, vor allem über die Hallstattzeit, sein Spezialgebiet. Er arbeitete dabei — für ihn kennzeichnend — weiträumig und mit einer Akribie und einem fundierten Wissen, dabei vorsichtig wägend, wie es nur einem großen Gelehrten eigen ist. Typisch für seine Arbeitsweise ist ein 1939 erschienener Artikel in der „Germania“ über „Ein Steinkistengrab von Großenritte in Hessen“ mit wesentlichen Erkenntnissen für die Spätbronze-/frühe Eisenzeit Nordhessens, in dem er alle unwissenschaftlichen Hypothesen und Schlußfolgerungen mit dem Schlußsatz abwehrt: „Wir hätten über diese Zeilen schreiben können: ‚Ein Grab mitteldeutscher Germanen in Niederhessen‘, aber nur unter Mißachtung

der viel tieferen Fragen, die sich an diesen Fund knüpfen.“ Daß sein Werk über die Hallstattzeit, das im „Handbuch der Urgeschichte Deutschlands“ erscheinen sollte und für das seine Artikel der letzten Jahre und Jahrzehnte nur Bausteine sein sollten, von ihm nicht mehr vollendet werden konnte, ist für die Vorgeschichtsforschung ein großer Verlust.

Für die nordhessische Vorgeschichtsforschung sind vor allem seine und seiner Schüler Grabungen von Bedeutung, durch die unsere Erkenntnisse über die Vorgeschichte Nordhessens wesentlich bereichert wurden, seien es die bandkeramischen Häuser oder die endsteinzeitlichen Steinkammergräber, die bronzezeitlichen und die urnenfelderzeitlichen Grabhügel, vor allem in den Lahnbergen bei Marburg, die sich als Objekte für seine jährlichen Lehrgrabungen geradezu anboten, die merowingischen und karolingischen Friedhöfe u. a. m. Manches von dem, was unter seiner Leitung ergraben und erarbeitet wurde, findet sich in den Arbeiten seiner Schüler (Behaghel, Bergmann, Buttler, Dehn, Dielmann, Hahn, Holste, Jorns, Knöll, Müller-Karpe, Naß, Niemeyer, Sangmeister, Schönberger, Uenze) wieder, wie überhaupt das heutige Bild der nordhessischen Vorgeschichte erst durch das Wirken Gero v. Merharts möglich ist.

Die letzten Jahre seines Lebens waren durch Krankheit, vor allem aber durch sein Augenleiden überschattet, das ihm das Lesen und Arbeiten erschwerte oder sogar fast unmöglich machte. Zu seinem 70. Geburtstag konnte er noch einmal seine Schüler in Marburg um sich versammeln, anschließend die Rede bei der Neubaueinweihung der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt halten und das Bundesverdienstkreuz entgegennehmen. Dann zog er sich wieder auf die Bernegg zurück. Es war für ihn eine Erlösung, als er nach kurzem Krankenlager hinüberschlummerte. Als Grabspruch wünschte er sich: „Er hat die harten und die schönen Schicksale seines Lebens bestanden und ruhe in Frieden.“

Wir aber, seine Schüler und Freunde, denen er so unendlich viel für das Leben gegeben hat, können ihm bezeugen: „Exegi monumentum aere perennius.“

Heinz Knöll